Ruder und Kompaß.

E. Flanter.

Dem Menschen ward beim Eintritt in das Leben
Zur Fahrt auf wilder, sturmbewegter See
Ein Ruder und ein Kompaß mitgegeben,
Auf daß sein Lebensschiff nicht untergeh'.

Das Ruder ist des Menschen starker Wille,
Der viel vermag und Großes schaffen kann;
Er reißt ihn fort aus träger, dumpfer Stille
Und spornt zur frischen That ihn mächtig an.

Der Kompaß aber, das ist das Gewissen,
Das tief in seinem Herzen liegt verwahrt;
Und willst Du freudig schaffen, froh genießen,
So halte treu zu ihm auf Deiner Lebensfahrt.

Das Ruder halte fest mit beiden Händen,
Damit es Dir die Woge nicht entreißt,
Und folg' getrost, um glücklich zu vollenden,
Der Richtung stets, die Dir der Kompaß weist.

Nur der allein, der fest und unverrücket
Das Ruder führt mit kraftgestählter Hand
Und unverwandt auch auf den Kompaß blicket,
Gewinnt das Ufer und betritt das Land.

O, hab' darum auf allen Deinen Wegen
Auf diese zwei dein stetes Augenmerk,
Mit ihnen magst Du Dich zur Ruhe legen,
Mit ihnen gehe an dein Tagewerk.

Dann wird Dein Schiff an Klippen nicht zerschellen;
Auf sichrer Fährte führet Dich sein Kiel
Trotz Wind und Wetter und trotz Sturm und Wellen
Zu Deines Strebens heiß ersehntem Ziel.

„Kommt Kinder, hört mir zu!" Ps. 34,12.

Von Dr. **B. Kuttner** in Frankfurt a. Main.

X.

Ihr kennt wohl alle die Fabel von dem habgierigen Hunde, der sein Stück Fleisch aus dem Maule verlor, weil er noch eins weites erhaschen wollte, das er im Wasserspiegel erblickte.

Diese Fabel will euch Genügsamkeit lehren. Und damit ihr mich auch recht verstehet, will ich noch folgende Erklärung hinzufügen: Wer das hat, was er braucht und damit zufrieden ist, ohne noch mehr zu verlangen, den nennt man genügsam.

Was gebraucht denn aber der Mensch? Eigentlich nicht gar so viel; er muß sich satt essen können und muß Kleidung und Wohnung haben. Nun, wer etwas Ordentliches gelernt hat und arbeiten will, dem wird es daran nicht fehlen. Nur muß er genügsam sein und nicht glauben, es muß immer Gebackenes und Gebratenes auf seinen Tisch kommen. — Wie mancher von euch rümpft die Nase und ist unzufrieden, wenn ihm etwas vorgesetzt wird, was er nicht gern ißt; er vergißt aber, daß er damit eine Sünde begeht, weil er die Gottesgabe verschmäht, und eine Undankbarkeit gegen seine Eltern, die ihm doch sicherlich nur das vorsetzen, was für ihn gut ist, und gewiß auch so gut wie sie es können. Wer gesund ist und nicht alles ißt, was auf den Tisch kommt, der ist auch ungezogen und unbescheiden; thut er doch so, als sei das, was für andere gut genug, für ihn zu schlecht, und er allein müsse etwas Besseres haben.

Ebenso kann man schon anständig gekleidet sein, ohne großen Aufwand zu machen; man muß nur nicht immer etwas Neues haben, weil andere es auch haben, oder wenn man sich einbildet, das Alte sei nicht mehr schön genug. Überhaupt muß man sich bei jedem Wunsche die Frage vorlegen: Muß das sein? Muß es aber nicht sein, so soll man sein Geld für andere Sachen sparen.

Als Jacob vor seinem Bruder Esau nach Haran floh, erbat er sich von Gott nicht etwa Reichtum, sondern **Brot** (Nahrung), daß er zu essen habe, und ein Kleid anzuziehen; und von diesem wenigen versprach er noch etwas zu Ehren Gottes abzugeben. (1. B. Mos. 28,22.) Jacob war also genügsam, und darum segnete ihn Gott, und er ward sogar ein reicher Mann. Ja, wenn wir gesügsam sind, werden wir bald nicht nur das Nötige haben und zufrieden sein, sondern leicht noch etwas übrig behalten, um damit Gutes zu thun, wie Jacob, um anderen zu helfen, unseren Geist auszubilden, gute Bücher zu lesen und vielleicht auch Kunst und Wissenschaft zu pflegen.

Wer aber immer mehr will, auch wenn er längst das hat, was er braucht, der heißt ein Nimmersatt.

> Der, welchem ein bescheidnes Los genügt,
> Hat einen Schatz, der nie versiegt.
> Dem Unersättlichen in jeglichem Genuß
> Wird selbst das Glück zum Ueberdruß.

„Wer ist reich zu nennen?" fragen unsere Weisen. — „Wer mit seinem Teil zufrieden ist." (Pirke Aboth 4, 1.) Der zufriedene Arme ist weit glücklicher als der unzufriedene Reiche.

Sprüche.

Von Dr. M. Sachs.

Die niemals wiederholen, was sie lernten,
Die gleichen Säenden, die niemals ernten.

Läufst du der Ehre nach, du wirst sie nie erreichen,
Nimm du vor ihr die Flucht, du wirst ihr nicht entweichen.

Von recht erworbnem Gut der Deut als Armengabe
Wiegt mehr als Spenden reich von der geraubten Habe.

Ward dir auch nur ein kleines Glück zu teil,
So freu dich sein, als wär' es großes Heil.



Dr. **Michael Sachs**,
geb. am 3. September 1808 in Gross-Glogau,
gest. am 31. Januar 1864 in Berlin.

Bedenke: was du thust, geschieht vor Zeugen!
Sie sehen alles an, nur daß sie schweigen!

Hast du nichts Kluges kund zu thun,
Dann laß die Zunge lieber ruhn!

Wer sich in die Nähe des Löwen gebracht,
Scheint für sein Leben nicht zärtlich bedacht.

Alter zählt nach Jahren nicht,
Weisheit ist sein Vollgewicht.
Jung der Thor mit grauen Haaren,
Alt ein Jüngling, der erfahren.

Der Talisman
oder
Zwei Grabschriften.*)

Erzählung von M. Scherbel.

I. Kapitel.

Auf dem Friedhofe.

Es war ein herrlicher Junitag. Die Sonne goß ihr helles Licht über die Landschaft hin, und ihr leuchtender Schein traf einen weitgedehnten von hohen Linden und Pappeln umgebenen Platz, dem man es von außen nicht ansah, daß er in sich die letzten Reste entschlafener Menschenkinder barg, daß in ihm der Tod eine Heimstätte gefunden.

Es war der heilige Raum, von den Juden „Guter Ort" oder auch „Ewiges Haus"**) genannt — wo gar schon viele Mitglieder der jüdischen Gemeinde in G. die letzte Ruhe gefunden hatten.

Wir treten durch die offenstehende Pforte ein, und ein heiliger Schauer durchrieselt uns, indem unser Blick auf die langen Reihen Gräber fällt, auf die weißen, meist einfachen Leichensteine, deren hebräische und deutsche Inschriften uns die Namen der in kühler Erde hier Schlummernden kund geben.

Tiefe Stille waltet um uns her, doch als ob wir daran gemahnt werden sollten, daß es neben dem körperlichen Leben, das auf der Erde sein Ende erreicht, noch ein himmliches giebt, bewegt es sich raschelnd, murmelnd und flüsternd dort oben in den Wipfeln der zwischen den Gräbern stehenden Bäume, ganz wie von Geistern erzeugt und hervorgerufen.

Diese geheimnißvollen Töne der Blätterwelt, wenn sie auf dem Friedhofe unser Ohr erreichen, üben einen eigenen Zauber auf unsere Seelenstimmung aus und versöhnen uns teilweise mit dem Schmerz, der uns überkommt, wenn wir die Stätte betreten, wo wir die gebettet, die uns im Leben so lieb und teuer gewesen sind.

Doch wir sind in diesem Augenblicke nicht allein an dem Orte des Friedens. Wir bemerken in einiger Entfernung zwei Knaben, von denen der ältere wohl 17 und der jüngere 15 bis 16 Jahre zählen mochte.

Sie stehen vor zwei Gräbern, die indes nur einen Leichenstein haben, der freilich breiter als die übrigen des Friedhofes war.

An diesen Gräbern beten die beiden Knaben, denn sie bergen ihnen das Teuerste, das sie einst besessen, die geliebten Eltern, die eine bösartige Krankheit kurz nach einander hinweggerafft. Mit den beiden Knaben waren noch drei Mädchen bei dem Tode der Eltern zurückgeblieben. Da die Verstorbenen mittellos gewesen, so blieb das Werk der Versorgung der Kinder der Mildthätigkeit überlassen. Edle Menschen nahmen die Waisenmädchen zu sich, während die Knaben im Waisenhause die Pflegestätte fanden, wo ihr körperliches und geistiges Wohl überwacht und gefördert wurde.

So vermögen gute Menschen, so vermögen edle, fromme Stiftungen dem Unglück seine Schärfe und dem Elend seinen Jammer zu nehmen; und wenn es Handlungen giebt, durch welche der Mensch auf Erden hier sich den Himmel

---

*) Nachdruck verboten. — **) Beth olam.

erwerben kann, so zählen zu ihnen sicher auch diejenigen, die wir in der Unterbringung und Versorgung verlassener Waisenkinder vollbringen.

Die beiden Knaben, von welchen wir also sprechen, sollen in kurzer Zeit das Waisenhaus verlassen, um ihrer beruflichen Bestimmung zugeführt zu werden. Sie kamen heute noch einmal hierher, um an den Gräbern der Eltern zu beten, um Abschied von ihnen zu nehmen, bevor sie hinauszogen in die weite, weite Fremde.

Sie beten noch, und die Thränen, die ihnen dabei über die jugendfrischen Wangen rollen, verkünden uns, daß ihr ganzes volles Herz bei der Andacht ist, die sie verrichten.

Jetzt erhob sich der Aeltere, schloß das Gebetbuch und sprach: „Selmar, man nennt zwar diesen Ort eine Stätte des Todes, aber weißt du, ich empfinde hier nichts Bedrückendes, Beängstigendes. Im Gegenteil, ein Gefühl der Beruhigung ist über mich gekommen, seit ich diesen Friedensraum betreten und zu den teuren Eltern gesprochen habe. Früher dachte ich fast ängstlich an die Zukunft, ich fragte mich, wie es mir wohl gehen werde draußen in der fremden Welt, wenn ich das Haus verlassen haben werde, wo ich bisher so viel Gutes genossen. Jetzt ist über mich ein festes Vertrauen zu der Zukunft gekommen, ich denke mit einer gewissen Zuversicht an sie.“ —

„Und mir geht es ebenso, Simon,“ antwortete der Andere, „vielleicht sind es die guten Geister unserer Eltern, die diese Beruhigung, diese Zuversicht ins Herz uns getragen haben. Erinnerst du dich noch, Simon, der schweren Stunde, wo wir die Guten hier gebettet haben?.“

„Wie kannst du noch fragen, sie hat sich meinem Gedächtnisse viel zu schmerzlich eingeprägt, als daß sie je aus demselben schwinden könnte.“

Sie traten vor den Leichenstein, dessen breite Fläche durch einen Farbenstrich in zwei Teile abgeteilt war; er sollte ja das Denkmal für zwei Tote bilden. Die Inschrift darauf war hebräisch. Die Knaben hatten indes so viel gelernt, daß sie die Grabschriften verstanden.

Sie blieben zuerst bei den Namen der hier Ruhenden stehen „Ephraim Rodenhein“ lautete die Inschrift rechts und „Lina Rodenhein“ die an der linken Seite des Farbenstriches. Das Auge der beiden Knaben haftete fest an diesen Namen, ganz als ob es von denselben nicht lassen könnte. Dann glitt es hinab zu den Bibelsprüchen, die unter den Namen geschrieben standen:

„Sollte ich einst den Tod der Redlichen sterben, so wird mein Ende dem seinigen gleichen,“ war unter dem Namen des Vaters zu lesen, und — „Ich werde wandeln vor dem Ewigen im Lande des Lebens“ — unter dem der Mutter. „Weißt du, Selmar,“ sprach der ältere der Knaben „ich habe einen Gedanken, nämlich den, daß wir uns diese Bibelsprüche abschreiben und sie zu den Wahlsprüchen unseres Lebens machen, dann wird es sein, als ob Vater und Mutter uns durch das Leben begleiten.“

Und sie thaten es. Ein jeder von ihnen zog ein einfaches Notizbuch aus der Tasche, das ihnen der Waisenvater geschenkt, und nun begannen sie, so gut es eben ging, die Bibelsprüche in derselben Schrift, wie sie auf dem Leichenstein standen, in das Buch zu zeichnen.

Alsdann, verließen sie mit einem nochmaligen innigen Blick auf die Ruhestätte der Eltern den Friedhof.

Hinter ihnen schloß sich die Pforte desselben, aber über diesen hinweg rauschte und flüsterte es aus den Wipfeln der Bäume ihnen nach. Die Knaben vermeinten, die segnenden Stimmen ihrer Eltern zu vernehmen.

II. Kapitel.

Die Abreise.

Zehn Jahre sind dahin gegangen. Wir befinden uns in der großen und schönen Stadt Hamburg, in dem vornehmen Hause des reichbegüterten Zigarrenfabrikanten Lindenberg.

In seinem Comtor, in welchem sonst eine große Anzahl junger Leute beschäftigt sind, befindet sich in diesem Augenblicke nur der Chef, dem gegenüber ein junger hübsch gewachsener Mann im ungefähren Alter von 26 bis 27 Jahren Platz genommen hatte. Wir hätten in ihm kaum den älteren der beiden Waisenknaben vom Friedhofe wieder erkannt, so trefflich hat er sich körperlich entwickelt, und so angenehm ist er in seiner Erscheinung.

Simon Rodenhein hatte in einem kleinen Städchen der Provinz Sachsen das Zigarrenmachen gelernt später in andern Städten gearbeitet und war endlich nach Hamburg und in die Fabrik des Herrn Lindenberg gekommen, bei dem er vier Jahre in Thätigkeit stand.

Jetzt aber hatte er beschlossen, dem Wunsche eines Onkels, der sich in Südafrika befand und mit der Diamantengräberei beschäftigte, nachgebend, auch nach dort auszuwandern, um in dem sogenannten schwarzen Erdteile sein Glück zu versuchen.

Der jüngere Bruder Simons, Selmar, lernte und stand jetzt in Chaun de fonds in der Schweiz in Beschäftigung. Er wollte von einer Auswanderung nach Afrika nichts wissen.

Simon Rodenhein hatte erst vor 4 Wochen seinen Chef mit dem gefaßten Entschluß bekannt gemacht. Fabrikant Lindenberg hatte einen Sohn, der sich im gleichen Alter mit Simon befand, und dieser Sohn, sonst schon für das Abenteuerliche sehr empfänglich, hatte kaum von der Vornahme Simons Kenntnis erhalten, als er den Entschluß faßte ihn auf der Reise nach Afrika zu begleiten.

Da stieß er freilich zuerst auf den energischen Widerstand seines Vaters. Hugo Lindenberg sollte sich dem Baufach widmen; allein es fehlte ihm immer die rechte Neigung dazu. Er begann zu studieren, aber immer mit einer solchen Lässigkeit und so geringer Liebe für die eingeschlagene Laufbahn, daß Jahre dahingingen, ohne daß er einen merklichen Fortschritt in seinem Studium machte. So fand ihn denn der Auswanderungsplan Simons vor. In dem Augenblicke, wo ihm der Gedanke kam, ein Gleiches zu thun, hielt er ihn auch schon so fest, daß ihn nichts mehr davon abzubringen vermochte.

Der alte Lindenberg mußte schließlich nachgeben; ja, er that solches mit Beruhigung, weil er sich überzeugt hatte, daß sein Sohn in der Gesellschaft von Simon in guter Obhut sich befindet. Lindenberg hatte diesen, während er in seinem Geschäfte thätig war, als einen braven, soliden und klugen Menschen kennen gelernt. Der etwas leichtfertige Sinn seines Sohnes machte ihm eine solche Stütze nötig, und wenn er sonst auch niemals zugegeben hätte, daß der charakterschwache junge Mensch sich in das abenteuerliche Leben einer Weltreise stürzte, so that er es doch jetzt, wo es sich darum handelte, Simon Rodenhein zum Reisegefährten zu haben. Er ist im Begriffe, Rücksprache mit diesem darüber zu nehmen.

Der Fabrikant sprach jetzt: „Ich kann nur, mein lieber Rodenhein, das wiederholen, was ich Ihnen schon bei anderen Gelegenheiten gesagt habe,

daß ich nicht blos mit Ihren geschäftlichen Leistungen zu allen Zeiten zufrieden gewesen bin, sondern daß auch Ihre sonstige Führung eine in allen Beziehungen lobenswerte war. Der Umstand, daß Sie als Jude inmitten meines übrigen nur dem christlichen Bekenntnisse angehörigen Personals mir vor allen nahe standen, hat Ihnen bereits mein besonderes Vertrauen dargelegt. Aber es erlangte noch einen ungleich größeren Grad dadurch, daß ich jetzt meinem Sohne die Reise nach Afrika nur in Ihrer Gesellschaft gestatte. Ich weiß eben wohl, daß er in Ihrer Charakterfestigkeit eine sichere moralische Stütze finden, wie er in Ihnen den treuen Gefährten haben wird, bei alledem, was ihm dort in den Wildnissen der unkultivierten Länder begegnen kann." —

„Ich danke Ihnen, Herr Lindenberg, für das Vertrauen, das mich im höchsten Grade ehrt, und dessen mich würdig zu machen, ich als die schönste Aufgabe meines Lebens betrachten werde."

„Hierin wären wir also einig, mein lieber Rodenhein. Indes möchte ich Sie bitten, mir noch einiges Nähere über das Ziel Ihrer Auswanderug mitzuteilen."

„Das will ich recht gerne, Herr Lindenberg. Soviel mir mein Onkel über seinen jetzigen Aufenthaltsort mitgeteilt, liegt derselbe im Zulugebiet und heißt Pniel. Von hier aus hatte auch einst ein Kaufmann Robinson und ein Kapitän Ballerstrom ihre ersten Versuche zur Auffindung der Gold- oder Diamantengruben gemacht. Mein Onkel befand sich damals wohl schon in Südafrika, aber nicht in Pniel. Die ersten günstigen Erfolge erregten eine ungeheuer große Bewegung unter den dort wohnenden Fremden. Wer Zeit und Geld hatte, eilte auf Ochsenwagen nach den Diamantenfeldern. So auch mein Onkel. Er kaufte einige Claims (der Claim umfaßt 30 Fuß im Geviert), und die Ergebnisse seiner Gräberei waren so glückliche, daß er sein anfangs nur geringes Vermögen bald bedeutend vergrößert sah. Er ließ sich darauf noch in andere Unternehmungen ein, und sein Geschäft hat inzwischen einen solchen Umfang erhalten, daß er allein ihm nicht mehr gewachsen ist; er wünscht mich daher bei sich zu haben."

„Sie haben also die Absicht, es ebenfalls mit der Diamantengräberei zu versuchen?"

„Ich will es. Mein Oheim hat sich indes darüber noch nicht bestimmt ausgelassen."

„Mein Hugo gedenkt auch Diamantengräberei dort zu treiben, und es wäre mir lieb, wenn er auch solches in Gemeinschaft mit Ihnen thäte."

„Ich werde sehr gern dazu bereit sein."

„Sie wollen also bereits am 15. von hier abgehen und zwar mit dem Dampfer „Sphinx".

„Jawohl mit dem Dampfer Sphinx, Kapitain Scholz."

„Es liegen nur noch einige Tage bis dahin vor uns, und es wird Zeit sein, auch meinen Hugo darauf einzurichten. Ich wiederhole es Ihnen nochmals, daß ich in die Reise gewilligt, weil er sie mit Ihnen macht."

„Und ich freue mich, in ihm einen Reisegefährten aus der Heimat zu erhalten, denn wie ich es mir vorstelle, ist es im fremden Lande schwer, sich jemandem fester anzuschließen; man weiß eben nicht, mit wem man es zu thun hat."

„Sie haben Recht, Sie fassen alles von der praktischen Seite auf, und solche Menschen liebe ich. Wie ist es denn mit Ihrem Bruder in der Schweiz, billigt er Ihre Auswanderung?"

„Nicht ganz; will vorläufig nichts davon wissen, er möchte sich nicht gerne von dem angelernten Berufe trennen.“

„Auch das finde ich in der Ordnung. Ihre Ansichten darüber sind andere. Die Menschen können in dieser Beziehung nicht alle von gleichen Grundsätzen geleitet werden. Die Hauptsache ist, daß sie mit Eifer und Fleiß bei ihrer Lebensthätigkeit sind. Und nun, mein lieber Rodenhein, möchte ich Sie nicht länger hier zurückhalten. Ich hoffe, Sie in der Zwischenzeit recht oft bei mir zu sehen. Sie sind uns aus dem Grunde schon um vieles näher gerückt, weil Sie für die nächsten Jahre der Schicksalsgefährte meines Sohnes sein werden.“

„Sehr ehrenhaft für mich, Herr Lindenberg.“ Hierauf entfernte sich Rodenhein.

(Fortsetzung folgt.)

Zum 19. Juli 1895.

Ein patriotisches Gedenkblatt.

Alldeutschland rüstet sich in diesem Sommer, die fünfundzwanzigjährige Wiederkehr jener unvergeßlichen Tage „an Siegen und an Ehren reich“ feierlich zu begehen.

Wir älteren Leute haben jene große Zeit miterlebt; aber Euch, meine lieben jungen Freunde und Freundinnen, wollen wir dieselbe in Wort und Schrift vor Augen führen, damit die Erinnerung an jene ewig denkwürdigen Tage, wie es auf dem herrlichen Nationaldenkmale auf dem Niederwald eingegraben steht, die Erinnerung an dieselben „den Heimgegangenen zur Ehre, der Mitwelt zur Erhebung, kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung“ diene.

Die wachsende Macht Preußens hatte den Neid Frankreichs erweckt, und lange suchte es nach einer Ursache zum Kriege, durch den es Preußen zu schwächen hoffte. Unter einem nichtigen Vorwande erklärte Napoeon III. im im Jqhre 1870 auch wirklich den Krieg an Preußen, der, wie ihr wohl im Geschichtsunterricht erfahren habt, so glorreich für Preußen endete.

Die Begeisterung, mit der die Aufrufe der Königin Augusta, der edlen Wohlthäterin auf dem Throne, „zur Pflege verwundeter und kranker Krieger“ von Deutschlands Frauen und Jungfrauen aufgenommen wurden, ist eine unbeschreibliche gewesen. Dieselbe Begeisterung fand auch des Königs Aufruf an die wehrfähigen Männer und Jünglinge.

„Der König rief und alle, alle kamen!“ Nicht wie 1866 gespalten in „Nord und Süd“, sondern ein einig Volk von Brüdern, wie zur Zeit der Befreiungskriege folgten alle waffenfähigen Männer und Jünglinge freudig und begeistert dem Rufe zu den Fahnen, während die Frauen und Mädchen

ununterbrochen daheim die größte Liebesthätigkeit übten. Wenn es je noch eines Beweises dafür bedurfte, daß die Juden Deutschlands in ihrer Vaterlandsliebe ihren christlichen Brüdern durchaus nicht nachstehen, hier ward er zur Genüge geliefert. Mit derselben Freudigkeit und Hingebung wie die andersgläubigen Deutschen eilten auch eure Väter und Brüder, ihr lieben Kinder, zu den Waffen*), beteiligten sich auch eure Mütter und Schwestern an den Arbeiten werkthätiger Liebe.

Es war ein bedeutsames Zusammentreffen in dem an wunderbaren Schiksalsfügungen so reichen Leben König Wilhelms, daß an jenem verhängnisvollen 19. Juli 1870 gerade 60 Jahre verflossen waren, seit er am Sterbebette seiner heißgeliebten Mutter Königin Luise gestanden hatte.

Der Uebermut des französischen Eroberers, des rücksichts- und herzlosen Korsen, hatte inmitten Deutschlands tiefster Erniedriegung das Herz der edelsten deutschen Fürstin und Frau gebrochen! Für das Leid, das Frankreich einst seiner Mutter bereitet hatte, sollte nun der greise Sohn in dem bevorstehenden Kriege die letzte Sühne fordern und im Sinne der deutschgesinnten Fürsten das deutsche Reich wieder aufbauen.

Knieend am Sarge seiner Eltern im Mausoleum zu Charlottenburg, der Wallfahrtsstätte des deutschen Volkes, gelobte König Wilhelm, das Wort seiner Mutter einzulösen, und den vom Erbfeinde einst verdunkelten preußischen Ruhm (1806/7) zurückzugewinnen. Ein preußischer Dichter, George Hesekiel, hat jenen ergreifenden Moment: „König Wilhem am Grabe seiner Eltern," damals in nachstehenden Versen besungen:

„Zu Charlottenburg im Garten
In den düstern Fichtenhain
Tritt, gesenkt das Haupt, das greise,
Unser teurer König ein.

Und er steht in der Kapelle,
Seine Seele ist voll Schmerz,
Drin zu seiner Eltern Füßen
Liegt des frommen Bruders Herz.

An des Vaters Sarkophage
Lehnet König Wilhelm mild,
Und sein feuchtes Auge ruhet
Auf der Mutter Marmorbild.

„Heute war's vor sechszig Jahren"
Leise seine Lippe spricht,
„Als ich sah zum letzten Male
Meiner Mutter Angesicht."

„Heute war's vor sechszig Jahren,
Als ihr deutsches Herze brach,
Um den Hohn des bösen Feindes,
Um des Vaterlandes Schmach!

Jene Schmach hast du gebrochen
Längst, mein tapfrer Vater, Du,
Aber Frankreich wirft aufs neue
Heute uns den Handschuh zu.

*) Mein Mann hat den Feldzug 1870/71 als Landwehrmann mitgemacht.

Wieder sitzt ein Bonaparte
Ränkevoll auf Frankreichs Thron,
Und zum Kampfe zwingt uns heute
Wieder ein Napoleon.

Blicke segnend, Mutterauge,
Vater, sieh! Dein Sohn ist hier,
Und auch Du, verklärter Bruder,
Heute ist dein Herz bei mir!"—

Leise weht es durch die Halle,
König Wilhelm hebt die Hand,
All die goldnen Sprüche funkeln
Siegverheißend von der Wand.

Zu Charlottenbrg im Garten
Aus dem düstern Fichtenhain
Tritt der König, hoch und mächtig,
Um sein Antlitz Sonnenschein.

Anton von Werners Meisterhand hat diesen Moment „König Wilhelm am Grabe seiner Eltern" illustriert; das herrliche Bild zählt zu meinen Lieblingsbildern im Museum der bildenden Künste zu Breslau; ich stehe gewöhnlich in Andacht versunken lange vor dem Bilde.

Die Erinnerung an die schöne, edle, fromme, unglückliche Königin Luise schwebte der begeisterten Kämpferschaar in den Befreiungskriegen leuchtend voran und nicht minder in dem Kriege von 1870/71. Die Königin Luise ist der Schutzgeist ihres Hauses und ihres Volkes geblieben, und von dem Strahlenkranze der Unsterblichkeit umflossen, wird sie es bleiben für alle Zeiten.

Nun ruht ihr großer Sohn, Kaiser Wilhem der Siegreiche und seine hohe Gemahlin ihm zur Seite, auch im Mausoleum von Charlottenburg nach langer schmerzensreicher Pilgerfahrt, nach einem Leben reich an Glück und Freude, Glanz und Ehre, aber auch reich an Schmerz und Trauer. Mit der Erinnerung an Kaiser Weißbart, den Wiederaufrichter des deutschen Reiches, wird die Erinnerung an seine edle, allzufrüh heimgegangene Mutter, die erhabene Dulderin, die Königin Luise, stets verknüpft sein.

Regina Neißer.

„Wie ich die Osterferien verlebt habe."

I. Preisarbeit.

Richard Meyer-Berlin, Kgl. Wilhelms-Gymnasium.

Als ich am Schlusse der Ferien von einer herrlichen Reise zurückkehrte, fand ich mein Lieblingsblatt, den israelitischen Jugendfreund, vor. Zu meiner Freude ersah ich aus der achten Nummer desselben, daß die letzte Preisaufgabe darin besteht, den Verlauf unserer Osterferien zu schildern. Ei, dachte ich, daran möchte auch ich mich beteiligen, denn solche Ferien, wie ich sie in diesem Jahre verlebte, sind wohl wert, beschrieben zu werden. Darum will ich mutig ans Werk gehen in der Hoffnung, daß meine Erlebnisse auch meine lieben Mitleser interessieren dürften.

Einen Tag vor Beendigung der Schule wurde ich von meinen Eltern mit der Nachricht erfreut, daß wir die Osterferien zu einer Reise benutzen wollten.

Unser erstes Reiseziel war München, wo wir uns aber leider nur kurze Zeit aufhalten konnten. Nachdem wir eine Rundfahrt durch die Stadt gemacht und die sehenswürdigsten Gebäude und Denkmäler betrachtet hatten, fuhren wir zur Bavaria, die außerhalb der Stadt, auf der Sendlinger Höhe errichtet ist. Die Bavaria, die Schutzgöttin Bayerns, ist ein herrliches Standbild, welches von Professor Schwanthaler entworfen und von seinen Schülern ausgeführt worden ist. Sie stellt eine deutsche Heldenjungfrau dar. In der rechten Hand trägt sie ein Schwert, während sie die linke Hand mit einem Lorbeerkranze über ihr Haupt erhebt; an ihrer Seite ruht der bayrische Wappenlöwe. Eine Treppe im Innern des Monuments führt nach dem Kopfe, der einen solchen Umfang hat, daß bequem vier Leute darin Platz haben. Auch sind in ihm mehrere Löcher vorhanden, von wo aus man eine sehr schöne Aussicht über München und Umgebung genießt. Hinter der Bavaria befindet sich die Ruhmeshalle, in der alle berühmten Männer Bayerns durch Büsten verewigt sind. Von München fuhren wir weiter über den Brennerpaß in das herrliche Südtirol. Die Fahrt war Wundervoll, und ich werde dieselbe niemals in meinem Leben vergessen; bald ging es bergauf, bald bergab, durch minutenlange Tunnels an Abhängen vorbei, zu unsern Füßen das wunderschöne, malerische Eisackthal, überall riesige Schneeberge und Gletscher. Mit einem Worte: es war geradezu berauschend, und ich konnte mich an dieser Pracht nicht satt sehen. Ich mußte immer Gottes Güte preisen, daß ich so wundervolles sehen durfte. So fuhren wir weiter bis Meran, diesem wunderschön gelegenen Kurort. Hier schon bot sich unsern Blicken die üppige, südländische Pflanzenwelt dar. Wir wandelten unter blühenden Lorbeer-, Kirsch- und Mandelbäumen; dort war es im April so warm, wie bei uns im Juli. Nach kurzem Aufenthalt, den wir in Bozen nahmen, fuhren wir nach Riva. Diese Stadt ist die einzige österreichische am wunderbaren Gardasee, obwohl die Bevölkerung nur italienisch spricht. Der Gardasee ist der größte der oberitalienischen Seeen. Seine ganze Schönheit konnten wir erst ermessen, als wir ihn seiner ganzen Länge nach durchfuhren. Hohe Berge, teils noch mit Schnee bedeckt, wechseln ab mit lieblich gelegenen Orten, einer der schönsten von diesen ist Gardone, den wir zu kürzerem Aufenthalte wählten. Hier und in der Umgegend wird der Citronenbau sehr stark betrieben, und aus diesen Ortschaften sollen ungefähr vier Millionen jährlich versandt werden. Ueberall sieht man große Citronenhaine, die mit ihrem hellgrünen Laube wunderbar von den dunkeln Cypressen abstechen. Nur schwer konnten wir uns von dieser herrlichen Umgebung trennen. Nun wandten wir uns Mailand, der stolzen und vornehmen Hauptstadt der Lombardei, zu. Ja, stolz und vornehm sind die richtigen Worte. Ich rief laut aus voller Kehle: „Evviva Italia“. Natürlich suchten wir zuerst die Hauptsehenswürdigkeit Mai-

lands, den Dom auf. Trotzdem ich von diesem schon sehr viel gehört hatte, übertraf er doch meine Vorstellungen über alles Erwarten. Vollständig aus weißem Marmor gebaut, so steht er da, ein herrliches Bauwerk, von den Italienern das achte Wunder der Welt genannt. Ungefähr 400 Türme und Türmchen und 2000 Figuren sind an der Außenfaçade angebracht. Und innen, diese wunderbaren Bogen, Säulengänge und Altarbilder. Mich interessierten besonders die riesigen, bemalten Glasfenster, die die größten der Welt sind, und auf denen das alte und neue Testament dargestellt sind. Der Dom ist eine der größen Kirchen der Welt, er kann 40000 Menschen fassen. Sein Bau wurde 1386 begonnen und es dauerte Jahrhunderte, bis er vollendet war. Wir ließen uns auch den Kirchenschatz zeigen, der in kostbaren Meßgewändern mit echten Perlen bestickt und silbernen Weihrauchgefäßen besteht. Ein silbernes Gefäß, mit Edelsteinen besetzt und von Benvenuto Cellini gearbeitet, fesselte unser Interesse ganz besonders. Bei einer Fahrt durch die Stadt konnte ich auch die schönen Denkmäler bewundern, von denen mir besonders die Statuen von Leonardo da Vinci und Cavour in Erinnerung bleiben werden. Das Standbild des Leonardo da Vinci erhebt sich vor dem weltberühmten Scala-Theater. Das Monument von Cavour, des bedeutendsten italienischen Staatsmannes, ist einfach, aber sehr sinnreich gehalten. Am Sockel des Denkmals kniet eine weibliche Figur, die Geschichte darstellend, die den Namen Cavour mit einem Griffel in den Marmor einschreibt. Nächst dem Dome wird wohl von den Fremden am meisten die Gallerie Vittorio Emanuele bewundert. Sie hat die Form eines lateinischen Kreuzes und soll die schönste Kaufhalle von ganz Europa sein. Unsere Passage ist ihr nachgebildet, ohne sie aber im mindesten zu erreichen. Ehe wir Mailand verließen, besuchten wir noch den Campo Santo, den herrlichen Kirchhof dieser Stadt. Man kann hier so recht die Prachtliebe und den Kunstsinn der Italiener erkennen. Ein Grabdenkmal ist immer schöner als das andere. Auf vielen erheben sich lebensgroße Figuren aus Marmor von großer Schönheit, und jedes einzelne Denkmal kann als Kunstwerk gelten.

Unser nächstes Reiseziel war Venedig. Ganz überrascht war ich von dem Anblicke, welcher sich unsern Augen darbot, als wir aus dem Bahnhofe heraustraten. Anstatt der Droschken sind die Gondeln bereit, die Ankommenden aufzunehmen, und schon die Fahrt nach dem Hotel war ganz eigenartig. Die Häuser stehen mit ihren Grundpfählen im Wasser, obwohl viele von ihnen zerfallen und unbewohnt, kann man sich doch immer noch einen Begriff von der früheren Herrlichkeit und Größe Venedigs machen. Wir suchten zuerst den Markusplatz auf, welcher den Mittelpunkt Venedigs bildet. Hunderte von Tauben flattern dort herum, die als die Stadt beschützend für heilig gehalten werden und darum von den Einheimischen wie auch von den Fremden gepflegt werden. Gerade am ersten Osterfeiertage besuchten wir die prachtvolle Markuskirche. Ihr Inneres erstrahlte von hellem Lichterglanz und machte dadurch einen besonders festlichen Eindruck. Das Kostbarste aber an dieser wunderbaren

Cathedrale ſind die Moſaiken, von denen viele ſchon aus dem zehnten Jahrhundert ſtammen. Die Kirche hat ihren Namen nach dem Schutzheiligen Venedigs, dem heiligen San Marco, der hier begraben iſt. Den Bau ſchmücken außen und innen fünfhundert orientaliſche Säulen. Ueber dem Hauptportal ſieht man die 1,6 m. hohen Roſſe aus vergoldetem Erze, die aus der Zeit Kaiſer Neros herrühren ſollen. Nächſt der Markuskirche ſahen wir uns die wunderſchönen Kirchen Giovanni e Paolo und Dei Frare an. Die erſtere iſt beſonders dadurch intereſſant, weil hier faſt ſämmtliche Dogen Venedigs begraben ſind. Nächſt der Markuskirche iſt wohl das Sehenswerteſte von Venedig der Dogenpalaſt. Ihn in ſeiner ganzen Größe und Herrlichkeit zu ſchildern, vermag ich nicht. Beſonders der Sitzungsſaal mit ſeinen wunderbaren Gemälden von Tintoretto, Palma Giovane, Paolo Veronese und noch vielen andern großen Meiſtern Italiens wird mir unvergeßlich bleiben. Hier befinden ſich auch die Bildniſſe aller Dogen Venedigs, nur das Bild des Dogen Marino Falieri iſt mit einem ſchwarzen Tuche übermalt. Das Volk nahm an, daß er ſein Vaterland verraten hätte, und darum wurde er aus den Reihen der Dogen ausgeſtoßen und hingerichtet. (Fortſetzung folgt.)

Berlin, den 7. Juli 1895.

Lieber Arthur!

Meine letzten Ausführungen haben Dir alſo gefallen und zur Erhaltung des erhabenen Bewuſstſeins beigetragen, daſs unſere Vorfahren die erſten waren, die die Einheit Gottes erkannten und lehrten! Du wunderſt Dich, daſs unſer Lehrer Moſes nicht durch Sagen und Legenden verherrlicht iſt. Nun ſage: iſt es nötig oder möglich, daſs der beſcheidenſte aller Menſchen durch «des Dichters Mund» an Gröſse gewinne? Indes exiſtieren auch ſchöne Sagen über Moſes, die in dem «Sefer hajaſchar» niedergelegt ſind Eine derſelben will ich Dir heute erzählen.

Auf seiner Flucht vor Pharao kam Moses auch nach Aethiopien. Um diese Zeit war zwischen dem König dieses Landes und den morgenländischen Volksstämmen eine Fehde ausgebrochen. Kikonos, der König der Aethiopier, war mit einem grossen Heere gegen den Feind ausgezogen und hatte dem Bileam und dessen beiden Söhnen die Bewachung der Residenz überlassen. Während der Abwesenheit des Königs war es dem Bileam gelungen, das Volk aufzuwiegeln und die Herrschaft an sich zu reissen. Die Hauptstadt Seba (später Meroe) befestigte er auf drei Seiten durch Gräben, Mauern und Wälle. Auf der vierten Seite liess Bileam durch täuschendes Zauberwerk eine Menge giftiger Schlangen ansammeln. Auf diese Weise war die Residenz unzugänglich gemacht.

Als nun Kikonos nach siegreichem Kampfe zurückkehrte, staunte er nicht wenig über die neu aufgeführten Mauern und Wälle. Wie gross war jedoch sein Schreken, als ihm der Einzug in die Residenz trotzig verweigert wurde. Er wollte mit Gewalt eindringen, aber es gelang nicht; denn auf welcher Seite er immer den Angriff wagte, überall musste er mit Verlust vieler Krieger sich zurückziehen.

Da kam Moses nach Aethiopien. Seine hohe, edle Gestalt, seine majestätische Haltung und die löwenartige Kraft erregten die Bewunderuug des Königs und

seines Heeres. Durch seine Klugheit und Tapferkeit that er sich derartig hervor, dass ihn das Volk an Stelle des während der Belagerung verstorbenen Kikonos zum König wählte. Mose war damals 27 Jahre alt. Am siebenten Tage nach seiner Huldigung kamen die Führer und Abgeordneten des Heeres vor Moses, um sich seinen Rat zu erbitten, wie die Stadt endlich zu überwältigen sei. Moses begann hierauf: „Neun Jahre sind verflossen, seitdem ihr diese Stadt umzingelt. Setzet ihr die Belagerung in der bisherigen Weise fort, so wird sie nimmer fallen. Befolget ihr aber genau das, was ich euch sagen werde, so gelangt die Stadt bald in unsre Hände.“ Wohlan, sprich, o König!“ riefen einmütig die Führer, „was du gebeutst, es geschehe sogleich.“

Und Mose fuhr fort: „Jeder im Heere möge nach dem Walde sich begeben und aus einem Storchneste ein Junges holen. Diese jungen Störche ziehet auf und richtet sie ab.“ Es geschah also, wie Moses befohlen. Als die jungen Störche herangewachsen waren, liess Moses sie drei Tage hindurch aushungern, am dritten Tage aber das ganze Heer kampfgerüstet und jedermann mit einem jungen Storche in der Hand nach der Stadt ziehen. In der Gegend nun, wo Bileam die giftigen Schlangen gelagert hatte, wurden die jungen Störche auf diese los gelassen und vertilgten sie gänzlich. Das aethiopische Heer, Moses an der Spitze, rückte nun jubelnd vor, drang in die Hauptstsadt ein und erschlug alles, was sich zur Wehr setzte, während von den Einziehenden nicht einer umkam. Bileam und seine Söhne nahmen schnell die Flucht

Unter endlosem Jubel hielt nun Moses an der Spitze seines tapfern Heeres seinen Einzug in die Residenz, wo er mit Lorbeeren geschmückt und begleitet von Ehrenbezeugungen aller Art den Thron bestieg. Die verwitwete Königin reichte ihm willig ihre Hand.

Da Moses aber den Gott seiner Väter von ganzem Herzen liebte und es verabscheute, den Göttern seines Landes zu dienen, so entsagte er auf Veranlassung der Königin nach vierzigjähriger segensreicher Regierung der Krone und verliess das Reich mit Ehren — Schätzen überhäuft.

Gelegentlich will ich Dir eine zweite Sage erzählen. Lebe wohl!

Eure Preisarbeiten.

Die Aufgabe „Wie ich die Osterferien verlebt habe“ ist auf gar mannigfache Weise bearbeitet worden. Es sind uns Arbeiten von Schülern der oberen Gymnasialklassen und auch solche von acht- und neunjährigen Kindern zugegangen. Es sind somit alle Alters- und Bildungsstufen wie auch fast alle Schularten vertreten. Freilich waren nur wenige Bewerber in der Lage, besonders wichtige Ferienerlebnisse zu schildern. Alle aber — mit geringer Ausnahme — waren redlich bemüht, möglichst gutes zu leisten.

Wem es jedoch nicht gelungen ist, einen Preis zu erlangen, möge nicht unwillig, sondern vielmehr fleissig sein, damit er bei der nächsten Preisarbeit das erlange, was ihm dieses Mal versagt werden musste.

Ihr Glücklichen dagegen, die ihr einen Preis errungen, möget nicht stolz und eingebildet auf eure Fähigkeiten sein, sondern in dem Preise eine Aufmunterung zu weiterem, rüstigem Streben finden. Arbeit giebt Kraft, und Kraft werdet ihr bedürfen; denn nicht immer werden die Hände treuer Eltern und Lehrer euch leiten. — Selbst ist der Mann! —

Die Preise verteilen sich wie folgt:

I. Klasse.

a) **Hauptpreis:** „Goldene Worte der Bibel“ von Ad. Kohut.
Richard Meyer, Berlin, Steglitzerstr. 20. Kgl. Wilhelms-Gymnas.
b) **Nebenpreis:** — *)

II. Klasse.

a) **Hauptpreis:** „Stimmen vom Jordan und Euphrat“ von M. Sachs.
Melanie Meyer, Freiburg in Baden. Höhere Mädchenschule.
b) **Nebenpreise:** „Pirke Aboth“ von Dr. S. Kristeller.
1. Julius Nischkowsky-Wongrowitz. Königl. Gymnasium.
2. James Pick-Berlin, Weinbergsweg 15a. Friedr. Gymnasium.
3. Emilie Schülein in Ellingen. Volksschule.

III. Klasse.

a) **Hauptpreis:** Eine Jugendschrift.
Siegbert Berger in Sorau (Ober-Schles.). Volksschule.
b) **Nebenpreis:** Eine Jugendschrift.
Jenny Rosenau-Diespeck (Mittelfranken). Volksschule.

Eine Anerkennung erhielten:

I. Klasse: 1. Emil Deutsch-Freiburg in Baden.
2. Edmund Scheuer-Trier.
3. Julius Feist-Solingen.

II. Klasse: 1. Gutta Dingfelder in Diespeck.
2. Siegfried Pick-Berlin.
3. Regina Ber-Berlin.
4. Thea Cohn-Berlin.

III. Klasse. 1. Felix Edel-Dt. Krone.
2. Jenny und Amalie Kohlmann-Diespeck.



Wer erräť's?

Die Namen derjenigen Abonnenten, die in den ersten 8 Tagen richtige Lösungen an uns gelangen lassen, werden hier veröffentlicht.

Auflösungen zu No. 12.

I. Arithmogryph.

Jacob Oase Nil Achas
Thora Horaz Achasja Nahor
Jonathan — Belsazar.

II. Rechenrätsel.

Die Bäuerin hatte Recht. Martha mußte 5,00 Mk. heimbringen.

---

*) Konnte niemandem zuerkannt werden.

I. Silbenrätsel.

al ba be el ge lau me ra sa sa se ter ul ze

Aus diesen Silben sind zu bilden:

1. Eine Verwandte
2. Ein Vogel
3. Ein weiblicher Vorname
4. Eine Art Erzählung
5. Eine Waffe
6. Eine Blume
7. Eine Baum

Die Anfangsbuchstaben ergeben von oben nach unten gelesen, eine große deutsche Stadt.

(Eings. von Thea Cohn in Borzykowa.)

II.

1 ist in Waldesgründen viel tausendmal zu finden.

2 euch gar viel erzählt, belehrt und unterhält.

Nimm 1 u. 2 vereint und schreib' dich ein, mein Freund. A. N.

III. Silbenrätsel.

Judäa, Gegend, Freundschaft, Leder, Kaserne.

Aus jedem dieser 5 Worte ist eine Silbe zu merken. Diese 5 Silben zusammengesetzt, ergeben das, was alle diejenigen sind, die dieses lesen.

(Eingef. von Erich Cohn-Berlin.)



Briefkasten

des „Onkel Jugendfreund".

Alle Zuschriften sind mit folgender Adresse zu versehen:

Redaktion

des Israel. Jugendfreund

Berlin N., Weinbergsweg 11 D.

(Für Erwachsene.)

J. S. in A. Ihre Abhandlung habe ich dankbar erhalten und werde sie auch gern benutzen. Ich möchte Sie jedoch bitten, mir gefl. umgehend die ganze Arbeit einzuschicken, da mit Rücksicht auf den Raum eine Beschränkung notwendig sein wird.

F . . . . l. in Neug. Unsere Sendung haben Sie wohl erhalten, der Nachdruck von No. 4. hat sich unliebsam verzögert, weshalb wir Sie und alle Abonnenten, die diese No. zu bekommen haben, um gütige Nachsicht bitten.

Lehrer Str. in B. Betrag und Adressen dankbar empfangen. Freundlichen Gruß!

K. in D. Bis jetzt haben wir vergeblich auf das Cliché gewartet. Veranlassen Sie doch, daß es uns bald zugeht.

(Für Kinder.)

Thea Cohn in Borzikowo. Was in deiner „Rätselhaften Inschrift" rätselhaft sein soll, möchte ich gerne wissen. Gruß!

Jac. Nußdörfer in Tr. (Galizien). Warum hast du die Lösung deines Rätsels nicht mitgeschickt? No. 9 erhältst du.

Edm. Scheuer in Trier. Das Silbenrätsel ist nicht nach Erwarten ausgefallen, das zweite besser.

Martin Fleischer in Berlin. Die rätselhafte Inschrift werde ich mit einer Änderung bringen.

Georg Kann in Lissa. Ich habe weit bessere Rätsel in großer Anzahl.

S. Bluman in Sch. Die Hefte werden wir an deine Adresse nach Ahlbeck schicken. Willst du mir auch von dort manchmal schreiben?

Rob. Mielz. in Wr. Das Rätsel ist zu umfangreich und auch sonst nicht ganz geeignet. Grüße deinen Herrn Lehrer!

Für die Redaktion verantwortlich: E. Flanter, Berlin N., Weinbergsweg 11 D.
Druck von L. Wechselmann, Berlin C., Neue Schönhauserstr. 11.